

Das Alte Testament - deutsch. Luthers Beitrag zu Theorie
und Praxis der Übersetzung religiöser Texte *

Rüdiger Bartelmus - Wörthsee

Sieht man die verschiedenen kirchenamtlichen Äußerungen zum Luther-Jahr einmal aufmerksam durch, so fällt auf, daß sie trotz aller unterschiedlicher Akzentsetzungen an einem Punkt oft bis in den Wortlaut hinein übereinstimmen. In der Würdigung der Verdienste Luthers steht ein Hinweis auf seine Übersetzung der Bibel ins Deutsche in der Regel an erster oder zumindest an hervorgehobener Stelle: "Ihre Übersetzung ist Luthers größtes Geschenk an "seine Deutschen"¹ - so oder ähnlich lautet der Grundtenor aller diesbezüglichen Aussagen². Und vergleichbare Sätze findet man auch in Leitartikeln und sonstigen außerkirchlichen Äußerungen zum Luther-Jahr.

Solch seltene fächerübergreifende Übereinstimmung weckt kritisches Interesse, vor allem wenn man sich von Berufs wegen mit Theorie und Praxis des Übersetzens beschäftigt und als deutschsprachiger Autor die Sprache verwendet, die in ihren Grundzügen ganz entscheidend von Luther geprägt ist: Die unmittelbarste und breiteste säkulare Wirkung Luthers auf die Kultur der Neuzeit ging ja von der Durchsetzung der von ihm in sprachschöpferischer

* Für den Druck leicht überarbeitete Fassung des alttestamentlichen Beitrags zur Ringvorlesung der Münchner Evang.-Theol. Fakultät zum Luther-Jahr 1983 unter dem Generalthema: Martin Luther. Sein reformatorisches Werk und die Kultur der Neuzeit (5.12.1983).

- 1 So der Münchner evangelische Dekan E.BORGER im Geleitwort zu den "Informationen des Evang.-Luth. Dekanatsbezirks München", München 13,1,1983,1.
- 2 Vgl. etwa das "Wort des Rates der EKD" zum Luther-Jahr: "Bis in unsere Tage wirkt Luthers größtes Geschenk an seine Kirche und das deutsche Volk, die Übersetzung der Bibel, fort. Sie hat nicht nur in Kirche, Schule und Haus den Glauben genährt, sondern auch über Stammesgrenzen hinweg ein Volk zusammengeführt, Geschichte begründet und eine deutsche Literatur erweckt"; zitiert nach "Informationen des Evang.-Luth. Dekanatsbezirks München", München 13,1,1983,6. Ähnlich auch der bayerische Landesbischof Dr.J.HANSELMANN in einem "Brief an die Gemeinden", Juli 1983: "Seine Bibelübersetzung ist bis heute von elementarer Kraft und Bedeutung, ihr Segensstrom unübersehbar...".

Weise erweiterten meißnisch-obersächsischen Kanzleisprache als deutscher Hochsprache aus³. Im folgenden soll nun allerdings nicht der genannte germanistische Aspekt in der Bibelübersetzung Luthers diskutiert werden, sondern vielmehr die allgemeinere Fragestellung, welchen Beitrag Luther mit der Verdeutschung der "gantze(n) Heilige(n) Schrift", insonderheit mit seiner Übersetzung des AT, zu Theorie und Praxis der Übersetzung religiöser Texte geleistet hat.

I

Die genannte Fragestellung bringt es mit sich, daß ich über eine Untersuchung von Luthers Bibelübersetzung und seine theoretischen Bemerkungen dazu hinaus zunächst etwas weiter ausholen muß, denn Luther steht in dieser Beziehung einmal nicht als der große Initiator am Beginn einer Entwicklung. Er steht hierin vielmehr gleichberechtigt in der langen Reihe von Übersetzern der jüdisch-christlichen heiligen Schriften, die von den legendären 72 jüdischen Gelehrten der Septuaginta⁴ über Aquila, Theodotion und den gleichfalls legendären Onkelos⁵, über Hieronymus⁶ und Wulfila, bis hin zu M.Buber und F.Rosenzweig⁷ bzw. zum Übersetzungsteam der Einheitsübersetzung reicht. Denn nur vor diesem Hintergrund - im Vergleich mit Vorgängern und Nachfolgern - läßt sich Luthers persönlicher Beitrag zu Theorie und Praxis der Übersetzung religiöser Texte angemessen würdigen.

Der damit gesteckte Problemhorizont läßt sich vielleicht am besten durch zwei anekdotenhafte Zitate verdeutlichen, die von den angedeuteten zeitlichen Eckpunkten aus das Problem der Übersetzung religiöser Texte schlag-

-
- 3 Vgl. F.TSCHIRCH, Geschichte der deutschen Sprache, Teil 2, Berlin 1969, 103 bzw. H.BORNKAMM, Luthers geistige Welt, Lüneburg 1947, 269 oder K.H. zur MÜHLEN, Luthers deutsche Bibelübersetzung als Gemeinschaftswerk, in: S.MEURER (ed.), Eine Bibel - viele Übersetzungen. Not oder Notwendigkeit? Jahrbuch des Evangelischen Bibelwerks Bd.18, Stuttgart 1978, 71ff.
 - 4 Vgl. dazu den Brief des Aristeeas 39.47-50, in: E.KAUTZSCH, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments, Bd.2, Tübingen 1900=Darmstadt 1975, 8f (Übersetzung durch P.WENDLAND).
 - 5 Vgl. G.STEMBERGER, Geschichte der jüdischen Literatur, München 1977, 81f bzw. L.I.RABINOWITZ, Art.: Onkelos und Aquila, EJ 12, 1405f.
 - 6 Vgl. U.KÖPF, Hieronymus als Bibelübersetzer, in: S.MEURER, a.a.O. (Anm. 3), 71ff.
 - 7 Eine ausführliche Darstellung der eigenwilligen Übersetzungsweise M.Bubers und F.Rosenzweigs hat jüngst A.R.MÜLLER vorgelegt: A.R.MÜLLER, Martin Bubers Verdeutschung der Schrift, ATS 14, St.Ottilien 1982. Diesem Buch verdanke ich manche Anregung für diesen Aufsatz.

lichtartig zu erhellen vermögen. Das eine - moderne - Zitat, das man aufgrund seines häufigen Gebrauchs in den verschiedensten Kontexten schon fast als "Wanderlegende" qualifizieren könnte, stammt angeblich von einem Übersetzungsfachmann der Luftfahrtindustrie, der sich über die Probleme der Bibelübersetzer und das daraus resultierende Ergebnis der vielen unterschiedlichen Bibelübersetzungen mit folgenden Worten lustig machte: "Bei uns ist die völlige Verständlichkeit und Genauigkeit der Übersetzung eine Frage von Leben und Tod"⁸. Das andere - antike - Zitat, das von ganz anderen, theologischen, Prämissen herkommt, findet sich im Mischna-Traktat Qiddušin 49a. Rabbi J^ehuda hat darin im Blick auf die aramäischen Übersetzungen des Tenak - insbesondere wohl im Blick auf die heute als Targum Onkelos bekannte Übersetzung der Tora - die paradoxe Regel formuliert: "Wer einen Vers wörtlich übersetzt, ist ein Fälscher; wer etwas hinzufügt, ist ein Gotteslästerer"⁹.

Die Stoßrichtung des erstgenannten Satzes ist klar: Im Prinzip geht es in ihm um den alten Streit zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften, welch letzteren einmal mehr ihre mangelnde Exaktheit vorgeworfen werden soll. Im Konkreten geht es um das Problem, daß naturwissenschaftlich-technische Texte tatsächlich - aufgrund ihrer Nähe zur Formelsprache der Mathematik - weitaus einfacher und exakter zu übersetzen sind als literarische oder gar religiöse Texte, bei denen die Gedankenwelt komplexer ist, ja bei denen oft ein Teil der Aussagen zwischen den Zeilen zu suchen ist oder sich gar erst daraus ergibt, daß man sich klar macht, was an einer bestimmten Stelle n i c h t steht. Im Kontext dieses Aufsatzes kann diese Anekdote anstelle langer theoretischer Ausführungen einer klaren Abgrenzung dienen: Wenn im folgenden das Problem des Übersetzens diskutiert wird, können die Aspekte der Übersetzungswissenschaft, die mit der Übersetzung naturwissenschaftlich-technischer Texte in Verbindung stehen, außer Betracht bleiben. Die dort auftauchenden Probleme, die Forderung nach absoluter Exaktheit und unmittelbarer Verständlichkeit, stehen hier nicht zur Debatte, auch wenn die methodische Forderung der historisch-kritischen Methode, in Übersetzungen so exakt wie möglich die Gedankengänge des antiken Autors nachvollzieh-

8 Das Zitat findet sich u.a. in leicht variiert Form bei E.A.NIDA/Ch.R. TABER, Theorie und Praxis des Übersetzens; unter besonderer Berücksichtigung der Bibelübersetzung, Weltbund der Bibelgesellschaften 1969,1.

9 Zitiert nach G.STEMBERGER, a.a.O.(Anm.5),81.

bar zu machen, sich scheinbar mit den Prämissen dieses Teils der Übersetzungswissenschaft berührt.

In ganz anderer Weise führt das Mischna-Zitat, das gewissermaßen als Antitypos zum vorhergehenden Satz gesehen werden kann, auf unser Thema hin. In ihm bzw. in seinen unausgesprochenen Voraussetzungen kommen nämlich bereits die meisten wesentlichen Probleme zum Ausdruck, vor denen bis heute die Bibelübersetzer stehen, und die natürlich auch Luther beschäftigt haben. Vier Punkte scheinen mir in dieser Hinsicht besonders wichtig, von denen drei offenbar schon Rabbi J^Ehuda bewegt haben:

1) Auch und gerade beim Geschäft des Übersetzens von religiösen Texten geht es um Leben und Tod - nur freilich in einem etwas anderen Sinn als beim erstgenannten Zitat. Für Rabbi J^Ehuda wie für Luther und die anderen genannten und ungenannten Übersetzer geht es um die Übersetzung von heiligen, d.h. sakrosankten, unantastbaren Texten, um die Übersetzung des Wortes Gottes, und das impliziert wiederum zweierlei: Zum einen ist damit vorausgesetzt, daß der zu übersetzende Text als Einheit gesehen werden muß - unabhängig davon, daß er das im Falle der biblischen Texte historisch gesehen nicht sein kann -, zum anderen ist damit festgeschrieben, daß dieser in sich einheitliche Text in keiner Weise inhaltlich verändert werden darf.

2) Die Skylla und Charybdis, zwischen denen jede Übersetzung eines literarisch-religiösen Textes hindurchsteuern muß, ist in dem Satz Rabbi J^Ehudas in beispielhaft prägnanter Art artikuliert: Es geht um die unauflösliche Spannung, um die Alternative zwischen freier und wörtlicher, zwischen künstlerisch befriedigender und philologisch einwandfreier, zwischen adaptierender und verfremdender, zwischen illusionistischer und antiillusionistischer¹⁰, zwischen paraphrasierender und nachbildender¹¹ Übersetzung. Kurz, es ist das sattsam bekannte Problem angesprochen, daß sich der Übersetzer zwischen einer Stellungnahme zugunsten des Adressaten und einer Stellungnahme zugunsten des Autors entscheiden muß, wobei stets entweder die Texttreue oder die unmittelbare Verständlichkeit auf der Strecke bleibt.

3) Hinter dem Zitat von Rabbi J^Ehuda steckt bereits die fundamentale Er-

10 So J.LEVÝ, Die literarische Übersetzung. Theorie einer Kunstgattung, Frankfurt/M.-Bonn 1969, 28ff.

11 So F.SCHLEIERMACHER, Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersetzens, in: H.J.STÖRIG, Das Problem des Übersetzens, WdF VIII, Darmstadt²1969, 45f.

kenntnis, daß jede Übersetzung literarischer bzw. religiöser Texte zwangsläufig zugleich Auslegung ist. Ohne Paraphrase, ohne deutende Hinzufügungen, ohne Stellungnahme des Übersetzers ist keine Übersetzung literarisch-religiöser Texte denkbar, selbst wenn Ausgangs- und Zielsprache miteinander nahe verwandt sind. Daß die Notwendigkeit ergänzender Deutungen des Übersetzers zunimmt, je ferner sich Ausgangs- und Zielsprache in linguistischer Hinsicht stehen bzw. je größer der historisch-kulturelle Abstand zwischen dem Autor und dem Übersetzer ist, liegt auf der Hand. Und daß von daher der Übersetzer in der beständigen Gefahr schwebt, seine eigene Vorstellungswelt und Theologie bzw. die Vorstellungswelt und Theologie seiner Zeit in die Texte einzutragen und sie damit im Prozeß des Übersetzens zugleich zu verändern, ist ebensowenig zu bezweifeln. Rabbi J^ehuda hat hier in fast seherischer Weise die Probleme der Bibelübersetzer späterer Jahrhunderte zum Ausdruck gebracht¹².

4) Der letzte noch zu erwähnende Aspekt - die Hochschätzung des Urtexts - hängt zwar letztlich aufs engste mit dem erstgenannten Aspekt - der Unantastbarkeit der Schrift als Gotteswort - zusammen, kommt aber naturgemäß in dieser Form bei Rabbi J^ehuda nicht zur Sprache, weil dieser es ja mit Übersetzungen aus dem hebräischen Original zu tun hatte. Für Luther und die übrigen christlichen Übersetzer wie etwa Hieronymus, denen das AT zunächst ja nur über Sekundär- oder Tertiärübersetzungen zugänglich war, mußte dieser Aspekt in Verbindung mit dem erstgenannten Punkt dagegen in den Mittelpunkt des Interesses rücken, und zwar in doppelter Hinsicht:

12 Diese Weitsicht hängt zweifellos damit zusammen, daß in der Muttersprache von Rabbi J^ehuda - im Aramäischen - die Wurzel ܘܪܝܢ (zugleich für "übersetzen" und "interpretieren" verwendet werden kann (vgl. das griechische ἐρμηνεύειν). Zur Diskussion des Problems in der Gegenwart vgl. etwa H.J.GADAMER, Wahrheit und Methode, Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen 1960, 363-365: "Die Forderung der Treue, die an die Übersetzung gestellt wird, kann die grundlegende Differenz der Sprachen nicht aufheben. Auch wenn wir noch so getreu sein wollen, werden wir vor mißliche Entscheidungen gestellt. Wenn wir in unserer Übersetzung einen uns wichtigen Zug am Original herausheben wollen, so können wir das nur, indem wir andere Züge in demselben zurücktreten lassen oder ganz unterdrücken. Das aber ist genau das Verhalten, das wir als Auslegung kennen. Übersetzung ist wie jede Auslegung eine Überhellung... Der Übersetzer ist sich des notwendigen Abstandes vom Original oft schmerzlich bewußt... Die Lage des Übersetzers und die Lage des Interpreten ist also im Grunde die gleiche".

a) Wenn man schon das Wort Gottes in eine neue Sprache übersetzt und damit einer gewissen Veränderung nach Punkt 3) unterzieht, so muß man zur Vermeidung weiterer Ungenauigkeiten auf den Text in seiner Ursprache, im Falle des AT also auf den hebräischen Text zurückgehen.

b) Wo dieser hebräische Urtext unübersetzbar erscheint, also wahrscheinlich verderbt ist, muß anhand der Sekundärübersetzungen Textkritik getrieben werden, um von daher zum ursprünglichen Gotteswort zurückzukommen.

II

Wie hat nun Luther zu den in den eben genannten Punkten angesprochenen Problemen theoretisch und praktisch Stellung bezogen, die ihm im Rahmen seiner Übersetzungsarbeit zwangsläufig begegnen mußten? - Es liegt nahe, hier entsprechend den o.g. Punkten vorzugehen, allerdings in umgekehrter Reihenfolge, denn der wichtigste Schritt Luthers liegt zweifellos darin, daß er das in Punkt 4) angesprochene Problem erkannte und die Konsequenzen daraus zog. Nach Hieronymus ist Luther ja der erste christliche Theologe, der das Problem der Verwendung sekundärer und tertiärer Übersetzungen als Quelle für die wissenschaftliche und die praktisch-theologische Arbeit erkannt hat und daraus zugleich die nötigen Konsequenzen gezogen hat, daß man nämlich angesichts dieses Sachverhalts die Hl. Schrift aus dem Urtext ins Deutsche übersetzen müsse.

Das Programm "ad fontes" - "zu den Quellen" - hat zwar Luther nicht selbst initiiert - darin nimmt er vielmehr eine Tradition auf, die sich im Altertum schon bei Hieronymus findet¹³ und die vor allem der humanistischen Strömung seiner Zeit entspricht -, aber die extensive Auslegung dieses Programms in dem Sinne, daß man nicht nur aus ästhetisch-puristischen Gründen auf den biblischen Urtext zurückgehen muß, sondern vor allem deswegen, weil dieser als Wort Gottes die einzige Quelle christlicher Erkenntnis sein kann und damit der alleinige Maßstab christlicher Lehre zu sein hat, ist doch wohl ein Proprium Luthers. - Um hier nicht mißverstanden zu werden: Damit soll nicht gesagt sein, daß Luther der erste oder der einzige gewesen wäre, der die Schrift als das eine Wort Gottes als die einzige Quelle theologischer Erkenntnis betrachtet hätte. Daß dem nicht so ist, geht schon aus dem o.g. Punkt 1) hervor, der hinreichend deutlich zeigt, daß der Schrift-Monis-

13 Vgl. dazu U.KÖPF, a.a.O. (Anm.6), 75f.77.

mus bereits im Judentum grundgelegt ist. Proprium Luthers scheint mir vielmehr die systematische Konsequenz, mit der er die doch eher säkulare Aufbruchsstimmung des Humanismus seiner Zeit mit dem theologischen Anliegen verband, im unverfälschten Wort Gottes ein eindeutiges Kriterium für die Richtigkeit bzw. Falschheit theologischer Lehren zu gewinnen.

Diese Übertragung eines historisch-philologischen Programms auf die Theologie und seine Ausformulierung in der Form des "sola-scriptura"-Prinzips ist nun nicht von allem Anfang an bei Luther vorhanden, sie ist auch nicht in einer Art "Turn-Erlebnis" plötzlich auf ihn zugekommen, sie ist vielmehr das Produkt eines längeren, durch die kirchenpolitischen Ereignisse vorangetriebenen theologischen Entwicklungsprozesses, der Luther von den Autoritäten des Mittelalters hin zu dieser wieder neu entdeckten Autorität getrieben hat. In Luthers erster Psalmenvorlesung 1513/15 waren z.B. seine Kenntnisse des Hebräischen, die er aus Johannes REUCHLINS "De rudimentis hebraicis libri tres" von 1506 bezogen hatte, noch so gering, daß er an eine direkte Verwendung des Urtextes noch gar nicht denken konnte. Er stützte sich in ihr vielmehr auf die Vulgata, auf lateinische Psalmenübersetzungen von LYRA und BURGENSIS und auf zwei auf dem hebräischen Urtext basierende Übersetzungen ins Lateinische - eine von REUCHLIN und die andere das "Psalterium de hebraica veritate" des HIERONYMUS¹⁴. Das Hebräische bezog er nur insoweit ein, als er immer wieder hebräische Worte aus dem Kompendium REUCHLINS - nicht aber den masoretischen Text - zur Kontrolle heranzog¹⁵.

Analoges gilt für den systematisch-theologischen Aspekt in der Aufnahme des Programms "ad fontes". Ein implizites Schriftprinzip läßt sich zwar schon in den frühesten Schriften Luthers nachweisen, was insofern kein Wunder ist, als Luther als Inhaber einer "lectura in biblia" dieser Quelle kirchlicher Lehre naturgemäß stärker verpflichtet war als den Lehren der Tradition¹⁶, aber das eigentliche systematisch-theologische Prinzip "sola scriptura" schält sich doch erst ganz allmählich als zentrales Argument Luthers in der Auseinandersetzung mit dem Papsttum seiner Zeit heraus. Wenn

14 So S.RAEDER, Das Hebräische bei Luther untersucht bis zum Ende der ersten Psalmenvorlesung, Tübingen 1961, 10. Noch schärfer urteilt K.A.MEISSINGER, Luthers Exegese in der Frühzeit, Leipzig 1911, 62ff, der in Luther u.a. den "genial unwissenschaftliche(n) Sprachempfinder" sieht (64).

15 Vgl. K.A.MEISSINGER, a.a.O. (Anm.14), 68f.

16 Vgl. G.EBELING, Art.: Luther II. Theologie, in: RGG³ Bd.IV, 503.

er z.B. in "De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium" von 1520 die katholische Lehre von den sieben Sakramenten angreift, dann argumentiert er zwar von der Schrift her, wenn er sagt: "Das rede ich nicht, daß ich die sieben Sakramente verwerfe, sondern daß ich nicht zugestehe, daß sie aus der Heiligen Schrift können bewiesen werden"¹⁷, aber ein Prinzip "s o l a scriptura" läßt sich daraus noch nicht ableiten: Es geht um den Schriftbeweis n e b e n anderen Argumenten. Noch in der berühmten Schlußrede vor dem Reichstag zu Worms im Jahre 1521 - d.h. zu dem Zeitpunkt, da alle Brücken zwischen ihm und den für ihn früher zumindest partiell maßgeblichen Autoritäten abgebrochen sind - rechnet er augenscheinlich mit anderen Autoritäten neben der Hl.Schrift: "Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift o d e r mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen¹⁸ und Ursachen überwunden und überwiesen werde - denn ich glaube weder dem Papst noch den Concilien a l l e i n e nicht, weil es am Tage und offenbar ist, daß sie oft geirret haben und sich selbst widerwärtig gewesen sind - und ich also mit den Sprüchen, die von mir angezogen und eingeführt sind, überzeugt, und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen sei, so kann und will ich nichts widerrufen..."¹⁹. Obwohl Luther zu diesem Zeitpunkt bereits das hermeneutische Prinzip "scriptura sacra sui ipsius interpres" aufgestellt hatte²⁰, bleibt er in dieser Rechtfertigungsrede doch in den Bahnen des konventionellen Schriftbeweises mittelalterlicher Art.

Was die konsequente Anwendung des Programms "ad fontes" auf das Problem des Übersetzens biblischer Texte betrifft, geht er noch in demselben Jahr einen Schritt weiter, indem er die kritische Ausgabe des griechischen NT durch ERASMUS von Rotterdam seiner Übersetzung des NT auf der Wartburg zugrundelegt. Doch selbst noch bei dieser Übersetzung des sog. Septembertestaments, die er - angesichts seiner eher geringen Griechischkenntnisse

17 WA 6,549; Übersetzungen bzw. Anpassungen an ein neueres Deutsch hier und in den folgenden Zitaten jeweils nach der Mü(nchener) A(usgabe) - Martin LUTHER, Ausgewählte Werke, herausgegeben von H.BORCHERDT und G.MERZ, München 31960-1975 - hier also MüA 2,223.

18 Man könnte auch übersetzen "mit Vernunftgründen".

19 WA 7,838; MüA 3,14; Sperrungen von mir.

20 In "Assertio omnium articulorum M.Lutheri per Bullam Leonis X. novissimam damnatorum", WA 7,94ff. Der hier in der üblichen Weise zitierte Satz lautet im Original: "...hoc est, ut sit ipsa (sc. scriptura) per sese certissima, facillima, apertissima, sui ipsius interpres, omnium omnia probans, iudicans et illuminans..." (ebd.97,22-24).

überraschend²¹ - in knapp 2¹/₂ Monaten bewältigte, scheint er noch häufiger auf die Vulgata und die lateinische Übersetzung des NT durch Erasmus als Übersetzungshilfe zurückgegriffen zu haben, als dies einer idealisierenden Forschung lieb ist²². Immerhin ließ er diese Übersetzung nicht hinausgehen, ohne daß er vorher noch zusammen mit dem im Griechischen weit kompetenteren Melanchthon sein Manuskript revidiert gehabt hätte²³. Luthers Interesse an der raschen Verbreitung des Gottesworts unter seinen "lieben Deutschen" war eben gerade nach den Wormser Ereignissen größer als die Sorge um dessen Reinheit und Unverfälschtheit im philologischen Sinn.

Diese letzte Wertung gilt wohl auch noch für die Veröffentlichung der Übersetzung des Pentateuchs, die vermutlich schon im August 1523 nach knapp halbjähriger Übersetzungsarbeit unter dem Titel "Das Allte Testament deutsch" erschien²⁴. Doch von da an scheint Luther mit der philologischen Seite des Programms "ad fontes" Ernst gemacht zu haben, denn die Abstände zwischen den Editionen der folgenden alttestamentlichen Bücher werden immer größer. Hatten Luther, Melanchthon und Aurogallus, die sich für das AT zu einem Übersetzungsteam zusammengeschlossen hatten, den Pentateuch in so unglaublich kurzer Zeit aus dem Urtext ins Deutsche übertragen, was vermuten läßt, daß auch dort noch gelegentlich die Vulgata oder die Septuaginta bei der Übersetzung Pate stand, so ist die Übersetzungsgeschwindigkeit etwa im Buche Hiob den hebraistischen Problemen voll angemessen: "Im Hiob arbeiteten wir also, Magister Philippus, Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen konnten fertigen"²⁵. Und mit dem ersten Abschluß dieser Übersetzungsarbeit am AT im Jahre 1534 gab sich Luther keineswegs

21 Vgl. G.EBELING, Luther. Eine Einführung in sein Denken, Tübingen 1964, 47.

22 Vgl. dazu H.DIBBELT, Hatte Luthers Verdeutschung des Neuen Testaments den griechischen Text zur Grundlage? in: ARG 38,1941,327ff, bes. 330 und K.HEUSSI, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 171960,286. Dagegen nehmen H.VOLZ/H.BLANKE, Einleitung und Anhang zu: D.Martin LUTHER, Die gantze heilige Schrifft Deudsch, Wittenberg 1545, herausgegeben von H. VOLZ/H.BLANKE, Herrsching o.J.=München 1972,52*, an, daß sich Luther bei seiner Übersetzungsarbeit auf der Wartburg doch auf den griechischen Urtext gestützt habe.

23 Ein entsprechender Vermerk findet sich in einem Brief an Luthers Mitarbeiter Spalatin: "...verum omnia nunc elimari cepimus Philippus et ego" (WA.B 2,490).

24 Vgl. H.VOLZ/H.BLANKE, a.a.O. (Anm.22), 65*.

25 WA 30 II 636; MÜA 6,13.

zufrieden, sondern er führte - mit einem erweiterten Team - noch zwei durchgreifende Revisionen des alttestamentlichen Teils seiner Bibelübersetzung durch²⁶, so daß man spätestens von 1534 an von einer vollen Verwirklichung des mit der Forderung "ad fontes" verbundenen philologisch-wissenschaftlichen Programms durch Luther rechnen kann. Wie weit dieser wissenschaftliche Anspruch ging, kann man daran ermessen, daß in der letzten Revision in textkritisch strittigen Fragen sogar die aramäische Übersetzung des AT in der Ausgabe von Jakob ben Chajjim (Venedig 1524/25) herangezogen wurde²⁷. D.h. im Klartext: Alle nach dem damaligen Stand der Wissenschaft verfügbaren Hilfsmittel wurden eingesetzt, um eine möglichst genaue Übersetzung der Heiligen Schrift, des allein maßgeblichen Wortes Gottes, zu gewährleisten.

Dementsprechend ist in dieser Zeit denn auch die systematische Seite des Programms "ad fontes" - das Prinzip "sola scriptura" - zur vollen Reife gekommen. Wie Luther das Verhältnis von Schrift und Tradition in seiner Spätzeit sieht, ergibt sich besonders anschaulich aus seiner Vorrede zum ersten Band seiner deutschen Schriften: "Gern hätte ichs gesehen, daß meine Bücher allesamt wären dahinten blieben und untergegangen. Und ist unter anderen Ursachen eine, daß mir grauet vor dem Exempel, denn ich wohl sehe, was Nutzes in der Kirche geschafft ist, da man hat außer und neben der Heiligen Schrift angefangen, viel Bücher und große Bibliotheken zu sammeln... Damit nicht allein die edle Zeit und Studieren in der Schrift versäümet, sondern auch die reine Erkenntnis göttlichen Worts endlich verloren ist... Auch ist das unsere Meinung gewest, da wir die Biblia selbst zu verdeutschen anfangen, daß wir hofften, es solt des Schreibens weniger und des Studierens und Lesens in der Schrift mehr werden... Damit ein jeglicher selbst möchte aus der frischen Quelle trinken... Denn so gut werdens weder Konzilia, Väter noch wir machen... als die Heilige Schrift, das ist Gott selbst, gemacht hat"²⁸.

26 Eine 1534 und eine 1539/41, nachdem er die Psalmen schon 1531 gesondert überarbeitet hatte. Über die Arbeit der Revisionskommission von 1539/41 existieren Protokollnotizen von G.RÖRER (WA.DB 3,167-577; 4,1-278.428-435). Gleiches gilt für die Psalmenrevision von 1531 (WA.DB 3,1-166; 4, 419-428), nicht aber für die Revision von 1534, da in diesem Falle die Notizen RÖRERS verlorengegangen sind. Näheres zu diesen Revisionen bei H.VOLZ/H.BLANKE, a.a.O. (Anm.22), 88*ff.

27 Davon berichtet jedenfalls der erste Lutherbiograph J.MATHESIUS; vgl. dazu WA.DB 3,XVIf; 4,XXXI und H.VOLZ/H.BLANKE, a.a.O. (Anm.22), 105*.

Wenden wir uns nach dieser verhältnismäßig breiten Beschäftigung mit Luthers Anwendung des Programms "ad fontes" den übrigen o.g. Punkten zu. Was die Frage der Subjektivität des Übersetzers, das Problem des Verhältnisses von Auslegung und Übersetzung, d.h. Punkt 3) betrifft, erweist sich Luther in gewisser Weise als erstaunlich naiv, auf der anderen Seite dann auch wieder als bemerkenswert offen und selbstbewußt. Beides mag damit zusammenhängen, daß Luther das Problem der Subjektivität des Übersetzers zwar sieht und gelegentlich auch explizit anspricht, aber angesichts der Sicherheit, daß sein hermeneutischer Schlüssel zum AT - das Schema von Verheißung und Erfüllung²⁹ - der einzig sachgemäße und theologisch richtige sei, vernachlässigen zu können meint. M.a.W. vom Postulat der Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Schrift her, das Luther übrigens mit Rabbi J^ehuda teilt - wenn auch mit gänzlich anderen inhaltlichen Implikationen -, können die vom Übersetzer eingebrachten subjektiven Elemente bei der Wahl des richtigen hermeneutischen Schlüssels die Richtigkeit der Übersetzung gar nicht gefährden: Wenn nur der Übersetzer die Mitte der Schrift, nämlich Christus, und zwar den Christus der paulinischen Rechtfertigungs- und Kreuzestheologie, nicht verfehlt, ist die Gefahr der Subjektivität gebannt. Und dementsprechend sieht Luther Übersetzungen, die über den Wortlaut des Textes hinausgehen und die Theologumena, die an der betreffenden Stelle gar nicht angesprochen sind, aber nach Luthers Empfinden dieser Mitte der Schrift entsprechen, in den Text einbringen, für durchaus legitim an.

Diese Einstellung Luthers läßt sich zweifelsfrei anhand eines Textabschnittes belegen, der sich zwar auf das NT bezieht, aber in seiner Grundintention Luthers Umgang mit alttestamentlichen Aussagen gleichermaßen charakterisiert. Er findet sich in der Schrift "Ein Sendbrief vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen" vom 8. September 1530, die sich mit dem Vorwurf auseinandersetzt, Luther habe im Rahmen seiner Übersetzung den Text "an vielen Orten geändert oder auch verfälschet"³⁰. In der Sache geht es dabei um

28 WA 50,657; MÜA 1,15.

29 Man könnte auch mit H.BORNKAMM, Luther und das Alte Testament, Tübingen 1948, 223, von einer "durchgreifende(n) prophetisch-christologische(n) Deutung" durch Luther sprechen. Vgl. zu diesem Sachverhalt auch die unten in Anm. 42 genannte Literatur.

30 WA 30 II 632; MÜA 6,9.

die Einfügung des Wortes "allein" in Röm 3,28, wo Luther übersetzt hatte: "Wir halten, daß der Mensch gerecht werde, ohn des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben"³¹. Luther schreibt da: "Es ist mein Testament und meine Dolmetschung und soll mein bleiben und sein... Und... wenn euer Papist sich viel unnütze machen will mit dem Wort sola, "allein", so sagt ihm flugs also: Doktor Martinus Luther wills also haben und spricht: Papist und Esel sei ein Ding, Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas... Also hab ich hier Röm.3,28 sehr wohl gewußt, daß im lateinischen und griechischen Text das Wort solum nicht stehet und hätten mich solchs die Papisten nicht dürfen lehren. Wahr ists. Diese vier Buchstaben, sola, stehen nicht drinnen, welche Buchstaben die Eselsköpfe ansehen, wie die Kühe ein neues Tor. Sehen aber nicht, daß gleichwohl die Meinung des Textes in sich hat, und wo mans will klar und gewaltiglich verdeutschen, so gehöret es hinein"³².

IV

Die eben beschriebene Einstellung zum Text und der erwähnte hermeneutische Schlüssel, das AT vom NT her zu lesen, bestimmen nun aber auch die Art und Weise, wie Luther mit dem in Punkt 2) aufgezeigten Problem, der Entscheidung zwischen freier und wörtlicher Übersetzung, der Entscheidung zwischen einer Stellungnahme zugunsten des Adressaten oder des Autors, umgeht. Ein erstes, kaum zu übersehendes Phänomen im Blick auf diesen Punkt liegt darin, daß Luther seinen Standpunkt konsequent auf der Seite des Hörers/Lesers bezieht und nicht - wie man aufgrund des ursprünglichen Programms "ad fontes" eigentlich erwarten würde - beim Autor. Der Grund dafür ist zweifellos in der Prämisse zu sehen, daß für Luther die Heilige Schrift Gottes Wort für alle Menschen, also auch und gerade für die Christen seiner Zeit darstellt, so daß eine aktualisierende Übersetzung durchaus erlaubt ist, ja der eigentlichen Textintention entspricht. Diesem Phänomen korrespondiert ein zweites: Da für Luther der eigentliche Autor der Schriften der Bibel Gott selbst ist, der die verschiedenen Autoren gewissermaßen nur als Sprachrohr verwendet hat, sieht er kein Problem darin, wenn in seiner Übersetzung die Vielfalt der sprachlich-stilistischen Ausdrucksweise der einzelnen bib-

31 WA 30 II 632; MÜA 6,10.

32 Die hier nach sachlichen Gesichtspunkten in stark gekürzter Fassung zusammengestellten einzelnen Sätze finden sich in WA 30 II 633.635.636.637 bzw. MÜA 6,10.12.13.

lischen Schriften zugunsten einer einheitlichen Sprache aufgegeben ist. Daß jetzt Jesaja wie Paulus, Mose wie Jesus spricht, stört ihn nicht weiter, denn nur so konnte er sein übergeordnetes volksmissionarisches Ziel, daß nämlich jeder Deutsche deutsch reden lerne und damit in die Lage versetzt werde, das "liebe Gotteswort" in seiner eigenen Sprache zu lesen, erreichen.

Die entsprechenden theoretischen Ausführungen Luthers finden sich vor allem in den "Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens" von 1533. Daraus ein Beispiel: "Wer deutsch reden will, der muß nicht der hebräischen Worte Weise führen, sondern muß darauf sehen, wenn er den hebräischen Mann versteht, daß er den Sinn fasse und denke also: Lieber, wie redet der deutsche Mann in solchem Fall? Wenn er nun die deutschen Worte hat, die hierzu dienen, so lasse er die hebräischen Worte fahren und spreche frei den Sinn heraus aufs beste Deutsch, so er kann"³³. Und wie man an dieses "beste Deutsch" herankommen kann, das sagt Luther in dem erwähnten "Sendbrief vom Dolmetschen": "Man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen und denselbigen aufs Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen; so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet"³⁴.

Daß Luther neben diesem klaren Bekenntnis zur adaptierenden Übersetzungsweise noch sagen kann: "Ich hab eher wollen der deutschen Sprache abbrechen, denn von dem Wort weichen"³⁵, darf nicht dahingehend mißverstanden werden, als habe er doch auch gelegentlich wörtlich übersetzen wollen. Es geht in dieser Bemerkung vielmehr um das "Wort" im theologischen Sinne: Als einziges Korrektiv für die aktualisierende, adaptierende Übersetzungsweise wird das bereits mehrfach erwähnte hermeneutische Prinzip anerkannt, die Schrift von ihrer Mitte in Christus her zu verstehen.

Wie hat sich dieses "dem Volk aufs Maul schauen" - wie die Übersetzungstheorie Luthers oft ab- und verkürzend zusammengefaßt wird - in der konkreten Übersetzungsarbeit am AT niedergeschlagen? In der ersten Übersetzung der Psalmen 1524 hatten Luther, Melanchthon und Aurogallus sich in humanistischer Manier noch relativ nahe am hebräischen Wortlaut orientiert. Doch

33 WA 38,11.

34 WA 30 II 637; MÜA 6,14.

35 WA 30 II 640; MÜA 6,17.

in der Psalmenausgabe von 1531, also in der Revision, die auf den "Sendbrief vom Dolmetschen" folgte, sind entsprechende Skrupel zugunsten einer vom deutschen Sprachfluß und vom Lebenshorizont der damaligen Zeit her gestalteten Übersetzung fallengelassen worden.

Zwei Beispiele mögen hier genügen. Hieß es in Ps 23,1-2 in der Übersetzung von 1524 noch: "DER HErR ist meyn hirtte, myr wird nichts mangeln. Er lesst mich weyden, da viel gras steht, vnd furet mich zum wasser, das mich erkulet", wobei zu bemerken ist, daß der letzte Relativsatz schon da nicht dem hebräischen Wortlaut folgt, der von einem Ruheplatz am Wasser spricht, so wird daraus 1531 die uns vertraute Fassung: "DER HErR ist mein hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auff einer grünen Awen, vnd füret mich zum frisschen Wasser"³⁶. Daß in den Wortfolgen: Herr/Hirte, Mir/Mangeln, Führet/Frisch der altdeutsche Stabreim Pate gestanden hat, wie das O. PARET vermutet hat³⁷, liegt nahe. Auch der im gleichen Zusammenhang geäußerte Kommentar PARETs zu Luthers Übersetzung von Ps 23: "Sehen wir nicht eine liebliche deutsche Landschaft vor uns?"³⁸, gibt wohl Luthers Intention und den durch sie geschaffenen Eindruck richtig wieder, wie u.a. die zahllosen Bilder vom "Guten Hirten" in den christlichen Haushalten der vergangenen Jahrhunderte beweisen, in denen Joh 10 und Ps 23 zu einer Einheit verschmolzen sind. Es fragt sich nur, ob man dieser Übersetzungsweise noch in der gleichen Weise zustimmen kann, wie das PARET tut.

In Ps 98 dagegen verwendet Luther ein anderes Mittel zur Aktualisierung bzw. Adaption des Textes - er setzt sich einfach über die im hebräischen Text vorgegebenen Zeitbezüge hinweg. Wo der Psalmist in den Versen 1-3 vergangene Heilstaten Jahwes schildert, macht Luther in der Revision von 1531 aus diesem Lob der Geschichtstaten Jahwes kurzerhand Vertrauensausagen: "Singet dem HERRN ein newes Lied/ Denn er thut Wunder. ER sieget mit seiner Rechten/ vnd mit seinem heiligen Arm. Der HERR lesst sein Heil verkündigen/ Fur den Völckern lesst er seine Gerechtigkeit offenbaren. Er gedencket an seine Gnade und Warheit/ dem hause Jsrael/ Aller welt ende sehen das Heil unsers Gottes"³⁹. Daß keine mangelnde Kenntnis der hebräischen Sprache Lu-

36 WA.DB 10 I 170f. Vgl. dazu auch O.PARET, Die Überlieferung der Bibel, Stuttgart 1963, 19 und H.VOLZ/H.BLANKE, a.a.O. (Anm.22), 88f.

37 O.PARET, a.a.O. (Anm.36), 18f.

38 Ebd.

39 Ps 98,1-3, zitiert nach der Wittenberger Ausgabe von 1545 (s.o.Anm.22).

ther zu dieser nach heutigen Maßstäben falschen Übersetzung geführt hat, daß also Absicht und kein Zufall vorliegt, ergibt sich aus einem Blick in die Übersetzung von 1524. Dort hatte Luther noch ganz selbstverständlich deutsche Perfekte verwendet: "...daß er Wunder tan hat... sein Heil hat er mit seiner Rechten... getan. Der Herr hat sein Heil kundgemacht... Er hat gedacht an seine Güte..."⁴⁰.

Dieses zweite Beispiel für Luthers aktualisierende Übersetzungspraxis führt zugleich zu einer dritten Eigentümlichkeit in Luthers Umgang mit dem ihm vorgegebenen Text. Sie erweist sich zwar bei näherem Hinsehen als ein Teilaspekt des genannten zweiten Phänomens, ist aber theologisch von so großem Belang, daß es sich nahelegt, sie getrennt davon noch eigens hervorzuheben. Luthers Tendenz, die Bibel auf dem Wege der Übersetzung zu vereinheitlichen, bezieht sich nämlich nicht nur auf die stilistisch-sprachliche Seite, sondern - vom theologischen Standpunkt aus noch ungleich wichtiger - auch auf die Verwendung theologischer Zentralbegriffe. Weil Luther nach Joh 5,39⁴¹ die ganze Bibel als ein in sich geschlossenes Zeugnis von Jesus Christus versteht⁴², macht es ihm überhaupt keine Probleme, die neutestamentliche, insonderheit die paulinische Begrifflichkeit, in das AT einzutragen. Daß er sich dabei in den Spuren des Paulus bewegt, der ja auch seine Theo-

40 Zitiert nach K.D.FRICKE, "Dem Volk aufs Maul schauen". Bemerkungen zu Luthers Verdeutschungsgrundsätzen, in: S.MEURER, a.a.O.(Anm.3),100. Zur Sache vgl.a. F.HAHN, Zur Verchristlichung der Psalmen durch Luthers Übersetzung, ThStKr 106,1934/35,173ff.

41 Vgl. zur Bedeutung dieser Stelle für Luthers Argumentation WA.DB 8,10 bzw. MÜA 6,21 ("Vorrede auf das Alte Testament" von 1523). Wie stark sich Luther von systematischen Prämissen leiten ließ, zeigt gerade sein Umgang mit dieser Stelle: In klarer Umkehrung der ursprünglichen Tendenz des Verses (vgl. dazu etwa R.BULTMANN, Das Evangelium des Johannes, KEK, Göttingen 171962,201 Anm.4) übersetzt er nicht indikativisch, sondern mit Imperativ: "SVchet in der Schrifft... Vnd sie ists/ die von mir zeuget" (So in der Wittenberger Ausgabe von 1545 und auch noch in der bis 1956 verbindlichen Revision von 1912; seit 1956 dagegen berichtigt: Ihr sucht...). Die Philologie wird der Theologie klar untergeordnet.

42 Vgl. dazu u.a. H.BORNKAMM, a.a.O.(Anm.29),185; R.BRING, Luthers Anschauung von der Bibel, Luthertum 3, Berlin 1951,10f; K.D.FRICKE, a.a.O.(Anm.40),99; E.HIRSCH, Luthers deutsche Bibel, München 1928,46.49. Daß und inwieweit dieser Interpretationsgrundsatz zu einem lutherischen Dogma geworden ist, zeigt der erwähnte "Brief an die Gemeinden" des bayerischen Landesbischofs (Anm.2): "Mit Luther verstehen wir die Schrift von ihrer Mitte, von Christus her... da die Heilige Schrift "durch sich selbst ganz gewiß, ganz leicht verständlich, ganz offenbar, ihr eigener Interpret" ist".

logie aus den alttestamentlichen Schriften zu begründen gesucht hatte und der dabei so manchen alttestamentlichen Terminus in seinem Sinne umgebogen hatte, hat Luther diesen theologisch begründeten Schritt zweifellos erleichtert.

So begegnet man nun auch im AT auf Schritt und Tritt paulinisch geprägten Begriffen wie "Gerechtigkeit", "Glaube" und "Gnade", mag nun der Kontext sich zur paulinischen Theologie fügen oder nicht. Um nur einige wenige Belege für diese plakative Behauptung zu nennen: Wie schon Paulus findet auch Luther in Hab 2,4 einen Beleg für seinen Glaubensbegriff, obwohl dort dem Kontext nach wohl nur das treue Festhalten an Gott gemeint ist, und nicht all das, was Paulus - und ihm folgend Luther - mit πίστις gemeint hat. Glauben findet er auch in Jer 5,1.3, wo der Kontext als deutsches Äquivalent für das hebräische אֱמוּנָה die Begriffe "Aufrichtigkeit, Redlichkeit" nahelegen würde, weil vorher vom Falsch-Schwören die Rede war. Glauben entdeckt er sogar in der Rede des David in 1 Sam 26,23: "Der HERR aber wird einem jglichen vergelten nach seiner gerechtigkeit vnd glauben", was vom Kontext her so wenig paßt, daß dieser theologische Gewaltakt - Luther selbst hatte ursprünglich mit "Treue" übersetzt - im Rahmen der Revision der Lutherbibel 1964 wieder rückgängig gemacht wurde. Was Luther schließlich bewegt haben mag, in Hos 2,22⁴³ gar vom Glauben Gottes zu sprechen, darüber kann man allenfalls spekulieren. In keinem Fall ergibt das Wort "Glauben" an dieser Stelle einen Sinn, denn wenn der hier als der Eheherr Israels vorgestellte Jahwe zu Israel sagt: "Ja, in אֱמוּנָה will ich mich mit dir (wieder) verloben", dann geht es doch offensichtlich nur um die eheliche Treue⁴⁴.

Analogen ließe sich noch bei einer ganzen Reihe anderer theologisch hochbesetzter Begriffe zeigen, doch würde hier eine ausführliche Darstellung des Sachverhalts zu weit führen. Es mag ein Verweis auf die Lutherbibelkonkordanz von Friedrich LANCKISCH von 1677 genügen, anhand derer man genau studieren kann, wie konsequent Luther reformatorische Zentralbegrif-

43 Nach der Zählung der Wittenberger Ausgabe (s.o.Anm.22): Hos 2,20.

44 Man mag gegen diese Argumentation einwenden, daß der lutherische Glaubensbegriff stärker am lateinischen "fides" als am griechischen πίστις orientiert ist und somit "Treue" mit einbeziehe. Aber die Tatsache, daß Luther eben in mehreren Fällen das ursprüngliche "trewē" durch "glauben" ersetzt hat, spricht dafür, daß er mit "glauben" mehr ausdrücken zu können gemeint hat als nur ein Synonym für "trewē". Es geht um den paulinischen Glaubensbegriff (vgl. etwa 1 Kor 15,2).

fe in seiner Übersetzung des AT eingesetzt hat⁴⁵. So steht z.B. das Wort "Gnade" für insgesamt 18 verschiedene hebräische Worte, "predigen" gar für nicht weniger als 21. Letzteres Phänomen sei zum Abschluß dieser Beispielsammlung noch etwas ausführlicher gewürdigt, da wir in diesem Fall zur Deutung des Phänomens nicht auf eigene Beobachtungen und Spekulationen angewiesen sind, sondern authentische Auskünfte Luthers besitzen. Daß etwa auch das hebräische יהוה בלום קרא von Luther konsequent mit "predigen" wiedergegeben wird, erklärt sich so: Noch 1523 hatte Luther diese Wendung, die etwa in der Genesis 5x vorkommt, philologisch richtig mit "den Namen des Herrn anrufen" übersetzt. 1534 heißt es dagegen bereits an allen Stellen der Genesis "von des Herrn Namen predigen", weil Luther nach dem Prinzip "scriptura sacra sui ipsius interpres" aus Röm 10,14 zurückgeschlossen hatte: "Wie werden sie" den Namen des Herrn "anrufen ohne Prediger?"⁴⁶. Diese kühne Auslegungsmethode scheint dann übrigens in dem Team, das 1539/41 die Bibelübersetzung einer erneuten Revision unterzog, keinen ungeteilten Beifall gefunden zu haben, denn Luther verwahrt sich nach dem Sitzungsprotokoll G. RÖRERS gegen einen (nicht überlieferten) Einwand mit den Worten: "Predigen. Ich las mirs nicht anders machen, denn wo Abraham ist, mus die kirchen sein"⁴⁷. Deutlicher kann man den Vorrang der christlichen Überzeugung gegenüber dem hebräischen Wortlaut wohl kaum artikulieren⁴⁸.

Ein letzter Themenkreis, der schon mehrfach angeklungen ist, sei zum Schluß noch mit einigen Worten bedacht. Luther hat - wie erwähnt - nicht nur reformatorische Zentralbegriffe ins AT eingetragen, sondern er hat in ihm auch schon Christus selbst wiedergefunden, wenn auch nur in Verheißungen. Daß er demzufolge vor allem an den Stellen, die ihm als Weissagungen auf Christus hin schon von der neutestamentlichen Tradition vorgegeben waren, konsequent Epitheta Christi einsetzt, ist naheliegend. Als mittelalterlichem Christen macht es ihm keine Schwierigkeiten, an diesem Punkt das AT und das NT zusammenzudenken. So finden sich denn im Buche Deuterijosaja,

45 Vgl. z.F. K.D.FRICKE, a.a.O. (Anm.40), 101f. Zur Sache vgl. aber auch Luthers "Vorrede auf den Psalter" von 1524 (WA.DB 10 I 94ff; MûA 6,38f).

46 WA 24,150 (In Genesis declamationes).

47 WA.DB 3,180; vgl.a. WA 38,9,7-14.

48 Auch in den "Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens" (WA 38,1-3.9-69) finden sich sehr deutliche Worte gegen die Grammatiker und die Rabbinen, die primär von der Sprache aus argumentieren (z.B.11).

wo die Begriffe מלשׁיך und גאל den geeigneten Anknüpfungspunkt geben, laufend Bezugnahmen auf Christus, weil Luther die genannten Begriffe konsequent mit "Erlöser" und "Heiland" wiedergibt. Einzelne Beispiele aufzuführen, erübrigt sich hier. Weit deutlicher, als das eine Auflistung der einzelnen Belegstellen leisten könnte, hat nämlich auch hier wieder Luther selbst das für unseren Zusammenhang Wesentliche in der "Vorrede auf den Propheten Jesaja" von 1528 zusammengefaßt. Nachdem er erklärt hat, daß sich das Buch Jesaja in drei Teile aufteilen ließe, fährt er im Blick auf den zweiten Teil fort: "Das andere, daß er (sc. Jesaja) sie schicket und bereitet, auf das zukünftige Reich Christi zu warten, von welchem er so klärllich und mannigfältiglich weissagt, als sonst kein Prophet tut, daß er auch die Mutter Christi, die Jungfrau Maria, beschreibt, wie sie ihn empfangen und gebären sollt mit unversehrter Jungfrauschaft, Kapitel 7,14. Und sein Leiden im 53.Kapitel samt seiner Auferstehung von den Toten und sein Reich gewaltiglich und dürre herausverkündigt, als wäre es dazumal geschehen... Denn also tun alle Propheten, daß sie das gegenwärtige Volk lehren und strafen, daneben Christi Zukunft und Reich verkündigen und das Volk drauf richten und weisen als auf den gemeinen Heiland, beide, der vorigen und der zukünftigen"⁴⁹. - Ob Luthers Übersetzung angesichts dieses sicheren theologischen Vorwissens und dieses eindeutigen hermeneutischen Schlüssels zum AT allerdings dem Anspruch entspricht, sie wolle "dem wirklichen Verständnis der Texte mit allen erreichbaren Mitteln näher... kommen und dem gefundenen Verständnis den verständlichsten und besten deutschen Ausdruck... geben"⁵⁰, sei zumindest im Blick auf den ersten Teil des Satzes dahingestellt.

V

Welche Folgerungen lassen sich nun aus all den genannten Beobachtungen ziehen? Eines steht fest: Luthers Beitrag zu Theorie und Praxis der Übersetzung religiöser Texte läßt sich nicht auf die Standardformel: "Luther hat den Deutschen die Übersetzung des Evangeliums geschenkt", reduzieren. Nach den vorhergehenden Überlegungen muß man vielmehr zwischen der Wirkung seines theoretischen Ansatzes und der Wirkung seiner konkreten Übersetzungsleistung, und dort wiederum zwischen deren philologischem und deren theolo-

49 WA.DB 11 I 18; MÜA 6,52.

50 So O.REICHERT in der Einleitung zu WA.DB 4,XXXf.

gischem Aspekt deutlich unterscheiden.

Luthers ursprünglicher theoretischer Ansatz, man könne die Hl.Schrift nur dann richtig übersetzen und verstehen, wenn man "ad fontes", d.h. auf den Text in seiner ursprünglichen Sprache zurückgeht, hat die Theologie als Wissenschaft bis in die Gegenwart hinein befruchtet. Die gesamte historisch-kritische Forschung am AT und NT ist ohne diesen Ansatz kaum vorstellbar. Nicht umsonst haben die Kirchen der Reformation bis in unsere Tage hinein das Postulat aufrechterhalten, daß zumindest die Pfarrer die biblischen Texte in ihrer Ursprache lesen können müssen, um das Wort Gottes "lauter und rein" verkündigen zu können. Daß Luther diesen schon bei Hieronymus vorgegebenen theoretischen Ansatz von den Humanisten übernommen hat, nimmt dem Vorgang nichts von seiner Bedeutung, denn die Aufstellung eines theoretischen Postulats und seine konkrete Durchsetzung in Theorie und Praxis - und das gegen starke Widerstände - sind zwei verschiedene Dinge, von denen das zweite nicht geringer als das erste zu schätzen ist.

Neben diesem allgemeinen theoretischen Ansatz sind auch eine ganze Reihe seiner Anregungen zu einer Theorie des Übersetzens zum Allgemeingut der Übersetzungswissenschaft geworden, wie z.B. der oben zitierte Grundsatz, man müsse zunächst den Sinn der hebräischen Worte erfassen und diesen dann ohne Rücksicht auf die hebräische Wortfolge frei deutsch wiedergeben⁵¹. Damit hat Luther im Prinzip das vorweggenommen und beschrieben, was in der Übersetzungswissenschaft heute etwa mit der Unterscheidung von "Bezeichnetem" und "Gemeintem"⁵², in der Rede von "Oberflächenstruktur" und "Tiefenstruktur"⁵³ oder unter dem Schema von "Analyse, Übertragung und Neuaufbau"⁵⁴ diskutiert wird.

Anders steht es mit Luthers konkreter Übersetzung der Bibel, insbesondere des AT. Hier muß man die Dinge differenziert sehen. Von den Ansprüchen her, die ein historisch-kritisch geschulter Leser der Gegenwart an eine Übersetzung richtet, enthält Luthers Übersetzung geradezu schwerwiegende Mängel, denn weder die in ihr realisierte konsequent christologische Deutung des AT, noch die aktualisierende Übersetzung der Psalmen, noch die

51 S.o.Anm.33.

52 So E.KOSCHMIEDER, Beiträge zur allgemeinen Syntax, Heidelberg 1965, 101ff.

53 So N.CHOMSKY, Aspekte der Syntax-Theorie, Frankfurt 1973, passim.

54 So E.A.NIDA/Ch.R.TABER, a.a.O. (Anm.8), 32 u.ö.

Vereinheitlichung des ganzen Textes vom Blickwinkel einer paulinischen Theologie her entsprechen den wissenschaftlichen Mindestanforderungen an eine Übersetzung - auch nicht den von Luther in der Theorie selbst vertretenen.

Ihre Bedeutung als religiöse Urkunde ist dagegen gar nicht hoch genug zu schätzen. Kein geringerer als GOETHE hat dies in "Dichtung und Wahrheit" ausführlich gewürdigt: "...daß dieser treffliche Mann ein in dem verschiedensten Stile verfaßtes Werk und dessen dichterischen, geschichtlichen, gebietenden, lehrenden Ton uns in der Muttersprache, wie aus einem Gusse überlieferte, hat die Religion mehr gefördert, als wenn er die Eigentümlichkeiten des Originals im einzelnen hätte nachbilden wollen..."⁵⁵. Neben dem, was GOETHE in diesem Satz zur ästhetischen Seite von Luthers Übersetzung gesagt hat, deren Qualität er eher unter- als übertrieben hat, scheint mir sein Hinweis auf die Förderung der Religion, die von diesem Buche ausgegangen ist, besonders bedenkenswert. So wie der eingangs erwähnte Targum Onkelos, die jüdische Übersetzung des Pentateuchs ins Aramäische, den Glauben, die Gesetze und Sitten der orthodoxen Judenheit der damaligen Zeit aufgenommen, verarbeitet und für die folgenden Zeiten verbindlich festgeschrieben hat, so hat die Übersetzung Luthers seine aus den theologischen Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts erwachsene Theologie aufgenommen und für die Folgezeit als bindende Norm festgeschrieben. Sie ist gewissermaßen neben, ja vor den Bekenntnisschriften die dogmatische Urkunde des Protestantismus lutherischer Prägung schlechthin geworden. Und insofern ist es auch angemessen, daß sie - wie der Targum Onkelos im babylonischen Judentum der Jahrtausendwende - den gottesdienstlichen Lesungen als verbindlicher Text zugrundegelegt wird⁵⁶.

55 Zitiert nach H.J.STÖRIG, a.a.O.(Anm.11),34f.

56 Von daher erscheint mir die Kritik extrem konservativer Kreise an der neuesten Revision des Textes der Lutherbibel durchaus begründlich und - vom Standpunkt eines orthodoxen Luthertums aus gesehen - sogar notwendig: "Luthers Übersetzung der Bibel ist und bleibt einzigartig. Es leuchtet ein, daß man die Lutherbibel nur begrenzt revidieren und dann noch Lutherbibel nennen kann. Ist eine solche Grenze überschritten, wie das 1975 geschah, dann darf ein solches Werk nicht mehr mit dem Namen Luthers geschmückt werden" (so R.MUMM, Der Mensch lebt vom Wort aus Gottes Mund - Drei deutsche Bibelübersetzungen, in: Nachrichten der Evang.-Luth. Kirche in Bayern 38,1,1983,9). - Auch wenn ich die hinter diesen Worten stehenden Motive nicht teilen kann, scheinen mir diese Gedanken zumindest konsequent: Keine religiöse Gemeinschaft kann auf ihr heil-

Es ist schon öfters auf den bemerkenswerten Umstand hingewiesen worden, daß Luther keine Dogmatik, keine "summa totius theologiae" wie Thomas von Aquin, keine "institutio religionis christianae" wie Calvin geschrieben hat. In lutherischen Kreisen wird dieser Umstand meist so interpretiert, daß Luther eben kein spekulativer Geist, kein Systematiker gewesen sei, sondern ein gehorsamer Diener des Wortes, ein Schriftheologe. Von den obigen Überlegungen her liegt ein anderer Schluß nahe: Luther hatte es gar nicht nötig, eine Summa theologiae zu schreiben, weil er seinen systematischen Ansatz in und durch seine Bibelübersetzung hinreichend deutlich und vor allem wirkungsvoller zum Ausdruck gebracht hat, als er das jemals mit einer Dogmatik hätte leisten können. Die beiden Begriffe "Systematiker" und "Schriftheologe" bilden bei genauerer Hinsicht nämlich kein Oppositionspaar und schließen sich gegenseitig also nicht aus; "Schriftheologie" ist nur eine Spezifikation der systematischen Theologie. Auch und gerade als Schriftheologe war Luther ein Systematiker, und zwar ein Systematiker von hohen Graden und vor allem von ungeheurer Breitenwirkung. Die biblischen Texte in der paulinisch gefärbten, christozentrischen Interpretation Luthers - in Luthers Bibelübersetzung - haben schon zu Luthers Zeit mehr Menschen erreicht und geprägt als alle dogmatischen Werke des Mittelalters zusammengenommen. Und Analoges wird man wohl selbst heute noch für das Verhältnis zwischen der theologischen Literatur der Gegenwart und der Lutherbibel sagen können.

Pointiert gesagt: Luther hat nicht e i n e Übersetzung der Bibel geschaffen, sondern s e i n e Bibel, die Lutherbibel - einen systematischen Entwurf in biblischer Gestalt.

ges Buch verzichten, ohne ihre Identität zu gefährden - darin ist R. MUMM wie dem Ga'on Natronay, der den Targum Onkelos als allein verbindliche Übersetzung für den gottesdienstlichen Gebrauch bezeichnete, zuzustimmen (vgl. zu letzterem G.DALMAN, Grammatik des Jüdisch-Palästinischen Aramäisch, Leipzig 21905= Darmstadt 1960,12).